

Die Backnanger Schmiede in der Oberen Vorstadt

Von Achim Frick

Feuer, Wasser, Luft und Erde
– die vier Elemente des Schmiedemeisters Kübler;
die vier Elemente des Universums

Einleitung

Stadteinwärts der Backnanger Innenstadt, auf der Stuttgarter Straße, gerade die neue 1990 fertiggestellte Eisenbahnüberführung durchfahrend, stößt man auf den Adenauerplatz, einen Verkehrsverteiler mit kleiner gärtnerischer Anlage. Rechts dieses Platzes, sozusagen im städteplanerischen Niemandsland, steht ein altes, mit Biberschwänzen gedecktes Haus zwischen Parkplätzen und modernen Geschäftshäusern eingeklemt, das Haus Eugen-Adolf-Strasse 2 (Bild 1, vergleiche auch den Zustand des Gebäudes um 1900 im Beitrag von H. Bomm, S. 130).

An Werktagen und besonders vor Sonn- und Feiertagen herrscht ein geschäftiges Treiben um das Haus; stadteinwärts rollender Verkehr, Autos suchen Parkiermöglichkeiten, werden verkehrswidrig geparkt und Leute mit Taschen eilen, um schnelle Besorgungen zu machen, vorüber. Wer nimmt Kenntnis von dem Haus und der darin liegenden Werkstatt?

Altertümliche Maschinen stehen auf dem überdachten, mit schweren Bohlen ausgelegten Beschlagplatz vor der Werkstatt, der vielleicht schon seit Jahren kein Pferd mehr sah, oder dämmern scheinbar verlassen in der Sonne am Haus. Die städtische Hektik läßt die meisten unsehend vorübergehen und nur noch wenige Kunden verirren sich in die letzte Backnanger Schmiede.

Von den ehemals vier oder fünf Werkstätten ist allein die Werkstatt des Schmiedemeisters Eugen Kübler bis auf den heutigen Tag geblieben, aber auch ihre Tage sind gezählt. Für die im originalen Zustand der Jahrhundertwende überkommenen Werkstatt wird es keinen Nachfolger mehr geben. Sie wird mit ihrem letzten Betreiber sterben.

Der vorliegende Aufsatz will der generationenalt und zugleich letzten Backnanger

Schmiede am Burgplatz, in der ehemaligen Oberen Vorstadt, ein kleines Denkmal setzen.

Altes Eisen, schwarzes Pech . . . – Statistik zum Schmiedehandwerk

„Altes Eisen, schwarzes Pech zahlt dem Schmied so manche Zech“, war der Wahlspruch manches Schmiedemeisters. Der Schmied kann in seinem Feuer kleinste, zu nichts mehr zu gebrauchende Stücke Eisen zu einem großen verschweißen, woraus es ihm dann wieder möglich wird, Produkte für seine Kunden und Auftraggeber zu fertigen. Bauschen nennt man ein solches



Bild 1: Backnang, Eugen-Adolf-Strasse 2.

Verfahren bei der Verfertigung von Hufeisen. Hierbei wird einem, in der Hälfte zusammengelegten, alten Eisen ein halbes beigelegt und das Paket, der Bausch, anschließend in zwei Schweißhitzen zu einem neuen Hufstab verschweißt. Mit geringem Materialeinsatz kann der Schmied auf diese Weise einen verhältnismäßig hohen Gewinn erzielen, vorausgesetzt er schweißt gut, oder das Pech überdeckt die Stellen der Schweißung, läßt sie für das Auge verschwinden. Als „Schmiedgold“ wurde deshalb das Pech auch bezeichnet, das, auf das noch schwarzwarmer Eisen aufgebracht, dieses vor Korrosion schützt, aber auch manche Fehlstelle schön.

Die Schmiede gehörten in den vergangenen Jahrhunderten zu den Wohlhabendsten der Bevölkerung. 1781 betrug beispielsweise das durchschnittliche Steuervermögen in Schwaikheim 266 Gulden (fl.). Die drei ortsansässigen Huf- und Waffenschmiede versteuerten 459, 698 und 1009 fl., also weit mehr als das Mittel und unermesslich viel für das „arme Schneiderlein“ und den „versoffenen Nagelschmied“ mit ihren 14 beziehungsweise 20 fl. Steuervermögen.

Spätestens seit den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts hat es im Schmiedehandwerk dann



Bild 2: Schmied und Geselle (Zuschläger) bei der Arbeit.

einen gewaltigen Strukturwandel gegeben. Die landwirtschaftlichen Produktionstechniken haben sich gegenüber der vorindustriellen Zeit wesentlich geändert. Arbeits-, damit kostenintensive und letztlich wenig wirtschaftliche Bearbeitungs- und Ernteverfahren wichen einer automatisierten, rationellen, von Arbeitsmaschinen unterstützten Landwirtschaft. Die hierzu notwendigen Arbeitsleistungen lassen sich nicht mehr durch Zugpferde oder Ochsespanne erbringen. Hölzerne Pflüge erlauben keine mehrscharige Bauweise. Es ist nicht möglich, mit hölzernen Wagen die Menge der Ernte in der erforderlichen Geschwindigkeit einzubringen. Durch die in wenigen Jahrzehnten erfolgten Veränderungen in der Landwirtschaft, ehemals der Hauptauftraggeber der Schmiede, sahen sich letztere dadurch vollkommen geänderten Anforderungsbedingungen gegenüber. Anstelle des klassischen Schmieds (Bild 2), waren plötzlich Landmaschinenmechaniker, Schlosser oder gar Installateure mit gänzlich unterschiedlichen Ausbildungen und Dienstleistungen gefragt.

Ein Weiteres, für die Schmiedebetriebe Nachteiliges, hat die Lohnkostenentwicklung bewirkt. Traditionelle Techniken des Handwerkers wurden dadurch unbezahlbar, konkurrenzlos teuer im Vergleich zu industriell gefertigten Produkten. Eine solche Entwicklung sei am Beispiel der Herstellung eines Beiles verdeutlicht.

Der „Waffenschmied“ arbeitet, um eine Axt oder ein Beil zu fertigen, etwa zwei Stunden am Schmiedefeuer und Amboß, wobei er zum Schweißen des Hauses und Ausschmieden des Blattes noch mindestens einen Zuschläger benötigt. Das Werkzeug ist nach der Zeit erst fertiggeschmiedet und gehärtet, allerdings noch nicht geschliffen. Für die verkaufsgerechte Fertigstellung, beispielsweise eines Beiles, sind also mindestens zweieinhalb Stunden Arbeitszeit zu veranschlagen. Eine betriebswirtschaftliche Kostenermittlung, unter Zugrundelegung eines heute üblichen Meisterstundensatzes von nur 50 Mark, ergäbe einen Verkaufspreis von mehr als 125 Mark, unberücksichtigt der aufgewendeten Materialkosten. Baumärkte bieten industriell produzierte Beile mit Helm, den der Wagner beim handgeschmiedeten noch zu fertigen hätte, für acht Mark zum Verkauf an.

Das klassische Schmiedehandwerk mit seiner jahrhundertealten Tradition (Bild 2), ist Opfer eines gesellschaftlichen Strukturwandels geworden, der im Übergang von einer landwirtschaft-

lich geprägten Gesellschaft in ein schnellebiges, hochtechnisiertes Industriezeitalter begründet ist.

Eine solche Entwicklung kann durch die Auswertung statistischer Erhebungszahlen zum Handwerk im Rems-Murr-Kreis in drastischer Weise belegt werden. Bezieht man die Anzahl der Schmiedebetriebe und ihrer Beschäftigten jeweils auf die Zahl des Jahres 1895, so ergibt sich die nachfolgende Statistik.

Jahr	Anzahl Betriebe Prozent	Anzahl Beschäftigte Prozent
1895	100	100
1956	60	92
1963	53	76
1968	35	75
1977	15	15

Innerhalb eines Jahrhunderts ist das klassische Schmiedehandwerk in seiner traditionellen Form sozusagen ausgestorben. 1977 existieren gerade noch 15 Prozent der Werkstätten von vor der Jahrhundertwende.

Der eingangs zitierte Wahlspruch kann heute nur noch folgendermaßen lauten: „Altes Eisen, schwarzes Pech zahlte dem Schmied so manche Zech.“

Niedergehendes Handwerk, blühendes Backnang – Entwicklungen in der Stadt

Die vorangegangenen Ausführungen haben Gründe für den Niedergang traditioneller Arbeits- und Produktionsformen gezeigt. So sind alte Handwerke beispielsweise schon allein aus betriebswirtschaftlichen Überlegungen unvereinbar mit den heutigen gewerblichen Leistungsanforderungen. Der Schmiedemeister Eugen Kübler am Feuer kann deshalb im neuesten Backnanger Stadtprospekt allenfalls noch ein interessantes Fotomotiv abgeben, wiewohl er dort ebenbürtig der Leder- und High-Tech-Industrie abgebildet ist. Es ist nicht anzunehmen, daß er tatsächlich für die industrielle und gewerbliche Leistungskraft Backnangs werben und mit der ihm gegenübergestellten Nachrichtentechnik konkurrieren soll. Zwischen beiden liegen Welten, ein Generationenkonflikt tut sich auf. Meister Kübler wurde im Jahr 1903 gebo-

ren, in dem Jahr, als in Backnang das erste Auto fuhr.

1946 war er bereits 43 Jahre alt und schon im 18. Meisterjahr, als die ANT-Nachrichtentechnik, heute der größte ortsansässige Arbeitgeber, erst nach Backnang kam. Hier wird an der neuesten Telekommunikation und an Nachrichtensatelliten gearbeitet, beim Schmiedemeister Kübler in einer generationenalten Werkstatt in klassischer, handwerklicher Schmiedetechnik.

Rasend schnell läuft das Industriezeitalter mit seinen immer kürzer werdenden Innovationszeiträumen dahin. Die Zahl der Neuerungen gerade in den vergangenen einhundert Jahren ist atemberaubend, faszinierend, manchmal sogar erschreckend. Im Gegensatz zur allgemeinen Entwicklung sind an der Küblerschen Schmiede solche Zeitenläufe scheinbar ohne Veränderungen vorübergegangen und ließen sie heute mittlerweile zum sichtbaren Anachronismus werden.

Die Einrichtung seiner Schmiedewerkstatt hat sich zumindest seit 1891 nur unwesentlich verändert. Das Feuerversicherungsprotokoll aus dieser Zeit nennt die Einrichtungsgegenstände mit ihrem jeweiligen Versicherungsanschlag. Diese sind:

– 1 Esse mit 2 Blasbalgen (später 1 Blasbalg ab, ersetzt durch Ventilator)	180.–
– 1 Werkbank, 2 Meter lang, mit 2 Schraubstöcken	50.–
– 1 Schraubstock mit Stock	30.–
– 1 Amboß mit Stock	80.–
– 1 kleiner Amboß	40.–
– 1 Bohrmaschine mit Schwungrad und Triebel (später ersetzt durch Säulenbohrmaschine 620.–)	140.–
– 1 Reifbiegemaschine	80.–
– 1 Lochplatte	
– 1 Reifstauchmaschine	120.–

All die beschriebenen und taxierten Gegenstände sind, mit Ausnahme eines Blasbalgs und der handbetriebenen Bohrmaschine, noch vollständig und betriebsbereit erhalten.

Allein aus Gründen der handwerksgeschichtlichen Dokumentation müßte diese Erkenntnis Antrieb und Rechtfertigung für einen zukünftigen Erhalt der Schmiede sein. Der Wunsch sei hiermit ausgesprochen.

Die Schmiede Kübler

1870 besteht das Oberamt Backnang aus insgesamt 30 Gemeinden einschließlich der zugehörigen Filialorte, wovon Backnang die am besten gebauten Gebäude besitzt. Werden die Orte mit mehr als tausend Einwohnern dieses Oberamts untereinander verglichen, ergibt sich der in der folgenden Tabelle dargestellte Zusammenhang.

	Ein- wohner	Gebäudebrand- versicherungs- anschlag je Einwohner Prozent	Landwirt- schaftliche Nutzfläche je Einwohner Prozent	Gewerbe- steuer je Einwohner Prozent
Backnang	4 277	100	100	100
Murrhardt	4 318	57	300	32
Sulzbach	2 645	54	360	29
Großaspach	1 277	74	200	32
Spiegelberg	1 186	49	320	22
Reichenberg	1 086	58	380	12
Althütte	1 022	37	140	22

Vergleichende Statistik von Gemeinden des Oberamts Backnang für das Jahr 1871.

Die Gebäudequalität in Backnang übertrifft die der anderen Orte bei weitem. Umgekehrt verhält es sich dagegen bei der landwirtschaftlichen Nutzfläche, wo die Oberamtsstadt den letzten Rang unter den verglichenen Gemeinden einnimmt. Der Wohlstand Backnangs muß demzufolge durch seinen Handel und das ortsansässige Gewerbe begründet sein, was schließlich auch statistisch nachgewiesen werden kann.

Das zahlenmäßig stärkste Handwerk in Backnang waren 1871 die Rotgerber, die immerhin 102 Meister und 553 Gesellen beschäftigten. Bei den Schmieden gab es zu der Zeit dagegen nur vier Meister mit insgesamt neun Gesellen, denen vier Meister und vier Gesellen des Wagnerhandwerks gegenüberstanden.

Die große Diskrepanz in der Beschäftigtenzahl zwischen den Gewerken ist dadurch erklärbar, daß die beiden letztgenannten Handwerker ein wesentlich größeres technologisches Fachwissen und breiteres handwerkliches Können, auch eine weitaus umfangreichere und damit teurere Werkstatteinrichtung benötigten als beispielsweise die Gerber. All die beschriebenen Gründe beschränkten ihre ausufernde Verbreitung. Dieser Regelmechanismus bedingte aber auch einen wesentlichen Vorteil gerade der Schmiede gegenüber den anderen Handwerkern. Eine geringe Konkurrenzsituation war zu

allen Zeiten eine gute Voraussetzung für den persönlichen Erfolg, und damit hatten beispielsweise sie günstige Ausgangsbedingungen. Wird zudem beachtet, daß es in Backnang des ausgehenden 19. Jahrhunderts noch 158 Pferde, 225 Stiere und Ochsen und 488 Kühe vom Hufschmied, dem für den Huf- und Klauenbeschlag zuständigen Handwerker, zu betreuen gab, war in der Amtsstadt durchaus ein attraktiver Standort für einen Schmiedemeister zu sehen.

Solche oder ähnliche Überlegungen haben wohl dazu geführt, daß der ledige Schmiedemeister Christian Kübler aus Ittenberg bei Sulzbach/Murr, der nachmalige Vater des heutigen Schmieds, 1897 in der Amtsstadt Backnang in der Oberen Vorstadt ein zum Verkauf angebotenes Haus mit Schmiedewerkstatt vom alten Schmied Kurz erworben hat (Bild 3).

Die Obere Vorstadt, vor dem Oberen Stadttor am Hang gelegen, zählte zu einer der ehemals vier Backnanger Vorstädte und erstreckte sich im wesentlichen südöstlich der ehemaligen Stiftsverwaltung. Im Schnittpunkt der beiden aus östlicher Richtung durch die Vorstadt stadteinwärts verlaufenden Straßen, der alten Steinbacher und Winnender Straße, findet sich als das nördlichere der beiden zusammengebauten Häuser die Schmiede in der Oberen Vorstadt (Bild 3).

Die Schmiede, das Gebäude 29 auf dem von Oberamtsbaumeister Hämmerle 1880 gefertigten Plan, Bild 3, liegt verkehrs- und geschäftsgünstig am Eingang der Stadt, im Winkel zwischen den Wirtschaften zur Sonne und dem Rößle. Zum Zeitpunkt des Küblerschen Kaufs war allerdings der Schmiedebetrieb, wohl infolge fortgeschrittenen Alters des Vorbesitzers Kurz, gering.

1889 wird das Haus mit Werkstatt in der Oberen Vorstadt folgendermaßen beschrieben:

- Erdgeschoß: Schmiedewerkstatt, Beschlagstätte, Magazin mit Kohlenkammer.
- 1. Stock: 2 heizbare Zimmer, 2 unheizbare Zimmer (gegipste Kammern), 1 gewöhnliche Kammer, 1 Küche, 1 Ern und 1 Abtritt.
- Unter Dach: 3 gewöhnliche Kammern.
- Gewölbter Keller: Die Hälfte an einem Keller unter dem Wohnhaus Nr. 9 in der Steinbacher Straße (Haus gegenüber); 8,5 Fuß hoch, 22,5 Fuß lang und 14 Fuß breit.

Der Kaufpreis für das zweistöckige Anwesen samt Schmiede und zugehörigem Kellerteil betrug 1897 12 500 Mark, ein gewiß stolzer Preis zur damaligen Zeit. Für den jungen und kenntnisreichen Schmiedemeister Christian Kübler war das Kaufangebot einer städtischen Werkstatt dennoch verlockend. Wo sonst als in der Stadt konnte er sein auf der Wanderschaft bis Wien gesammeltes Fachwissen gewinnbringend einsetzen?

Christian Kübler zählte noch zu den Handwerkern, die auf der Walz waren. Mit dem Rucksack gingen die Gesellen auf Wanderschaft. Ursprünglich mehrere Jahre, damit sie Meister werden konnten. Die letzten wandernden Handwerksburschen in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts hingegen waren meist nur noch während der warmen Sommermonate unterwegs.

Das Fernweh zog die Burschen aus der heimatlichen Enge hinaus. Länder gab es zu erkunden, aber vor allem auch neues Wissen in fremden Werkstätten, bei fremden Meistern zu sammeln. Das Vorsprechen um Arbeit erfolgte dabei nach alter, heute vergessener Tradition. Der wandernde Geselle mußte sein Bündel vor der Werkstatt ablegen. Erst dann, ohne Gepäck, durfte er in die Werkstatt treten, wo er mit „militärischem“ Gruß zu grüßen hatte. Auf der Zuschlägerseite des Ambosses stehend, und nur hier durfte er stehen, sagte er dann seinen Spruch. „Mit Gunst begrüße ich das Handwerk, Meister und Gesellen. Fremder Schmied spricht zu um Arbeit.“ Der angesprochene Meister läßt



Bild 4: Die Schmiede Kübler in Backnang; von links: Schmiedemeister Christian Kübler, Sohn Wilhelm, Geselle Albert Deininger aus Allmersbach am Weinberg, Bauer Wieland aus Oberbrüden (Bildnachweis: Eugen Kübler, Backnang).

sich jetzt sein Wanderbuch zeigen. Benötigt er einen Helfer, kann der Handwerksgeselle bei ihm beginnen zu arbeiten. Andernfalls schlägt er ihm sein Ansinnen ab und schenkt dem Wanderer in der Regel 20 oder 50 Pfennig, ganz selten auch eine Mark.

Wenn sich der wandernde Geselle verabschiedet, grüßt er mit: „Adieu Meister, Glück auf!“, worauf dieser dann seinen Abschiedsgruß mit „Glück zu!“ erwidert.

Auf der Walz hatte der gediente Dragoner Christian Kübler die Welt gesehen und dort, hauptsächlich während seines Aufenthalts in der Donaumetropole, unter anderem auch den Kutschenbau gelernt. Seine Erfahrungen in der Fremde ließen ihm nun seinen Heimatort Ittenberg im Schwäbischen Wald wohl zu eng erscheinen. Was konnte ihm dieser Flecken mit seinen gut einhundert Einwohnern, „eine halbe Stunde Fußwegs südlich Sulzbach/Murr auf einer sehr beträchtlichen Höhe links der Murr gelegen“, noch bieten? Der Ort, zweieinhalb Stunden von der Oberamtsstadt Backnang entfernt, obwohl Heimat, ließ ihn beruflich keine Chance erkennen. Christian Kübler arbeitete deswegen nach seiner Rückkehr von der Wanderschaft zunächst in Stuttgart, der Residenzstadt des Königreichs Württemberg, bevor er sich dann schließlich, wie bereits erwähnt, in Backnang in der Oberen Vorstadt einkaufte. Im Vergleich zu Stuttgart war die Oberamtsstadt mit ihren knapp 8 000 Einwohnern wohl auch Provinz, doch hatte sie vor dem Bau der Eisenbahn zumindest täglich viermal Fahrpostverbindung nach dem sieben- bis einhalb Stunden entfernten Stuttgart, zweimal nach Murrhardt und einmal nach Marbach und Ludwigsburg, und stand somit immerhin in direktem Kontakt zur „großen Welt“.

Von hier, von Backnang, arbeitet Christian Kübler anfänglich zumindest teilweise noch im Auftrag für Stuttgarter Wagner, bis er endlich genügend ortsansässige Kundschaft gewonnen hatte und sich aus dieser „Abhängigkeit“ befreien konnte. Unter den Backnanger Kunden ist besonders Gottfried Kaelble, der Firmengründer des gleichnamigen Backnanger Unternehmens zu nennen, für den der Huf- und Wagenschmied Christian Kübler in seinen betrieblichen Anfangsjahren überaus viele Aufträge abwickelte. Die Firma Kaelble verfügte zunächst über keine eigene Schmiede, so daß der alte Kübler für sie beispielsweise Maschinengestelle schmiedete,

oder auch Reifen auf die hölzernen Räder der von Kaelble gebauten Steinbrecher und fahrbaren Bandsägen aufzog. Bei diesen Arbeiten hat er manches Mal „Blut geschwitzt“, weiß der Sohn zu berichten, doch der Lohn für solche, seine Anstrengungen war auch verlockend. Kübler hat durch die Arbeiten ein „gutes Geld“ verdient.

Die angesprochene Zusammenarbeit zwischen der Firma Kaelble und der Schmiede Kübler wurde fast zufällig während einer Bahnfahrt von Backnang nach Stuttgart ausgehandelt. Eines Tages, zu Beginn dieses Jahrhunderts, waren der Wagner Schenk, Gottfried Kaelble und Christian Kübler gemeinsam im Zug nach Stuttgart unterwegs. Hierbei beklagte sich Kaelble wieder einmal bei Schenk ob seines unzufriedenstellenden, weil schmiedelosen Firmenzustands und wünschte sich einen für seine Arbeiten geeigneten Schmied. Der Wagner Schenk vermittelte dann bei der Gelegenheit den seines Handwerks kundigen und fähigen Meister Kübler, den er dem Suchenden empfahl. So kam es zu einer Zusammenarbeit, von der beim einhundertjährigen Jubiläum der Firma Kaelble 1984 keiner mehr wußte, deren einziger und sichtbarer, aber stummer Zeuge nur noch die alte Schere auf dem Beschlagplatz der Küblerschen Schmiede ist. Vor Generationen ist dieses oftmals hilfreiche Werkzeug „vom Kaelble“ an die Schmiede Kübler gekommen.

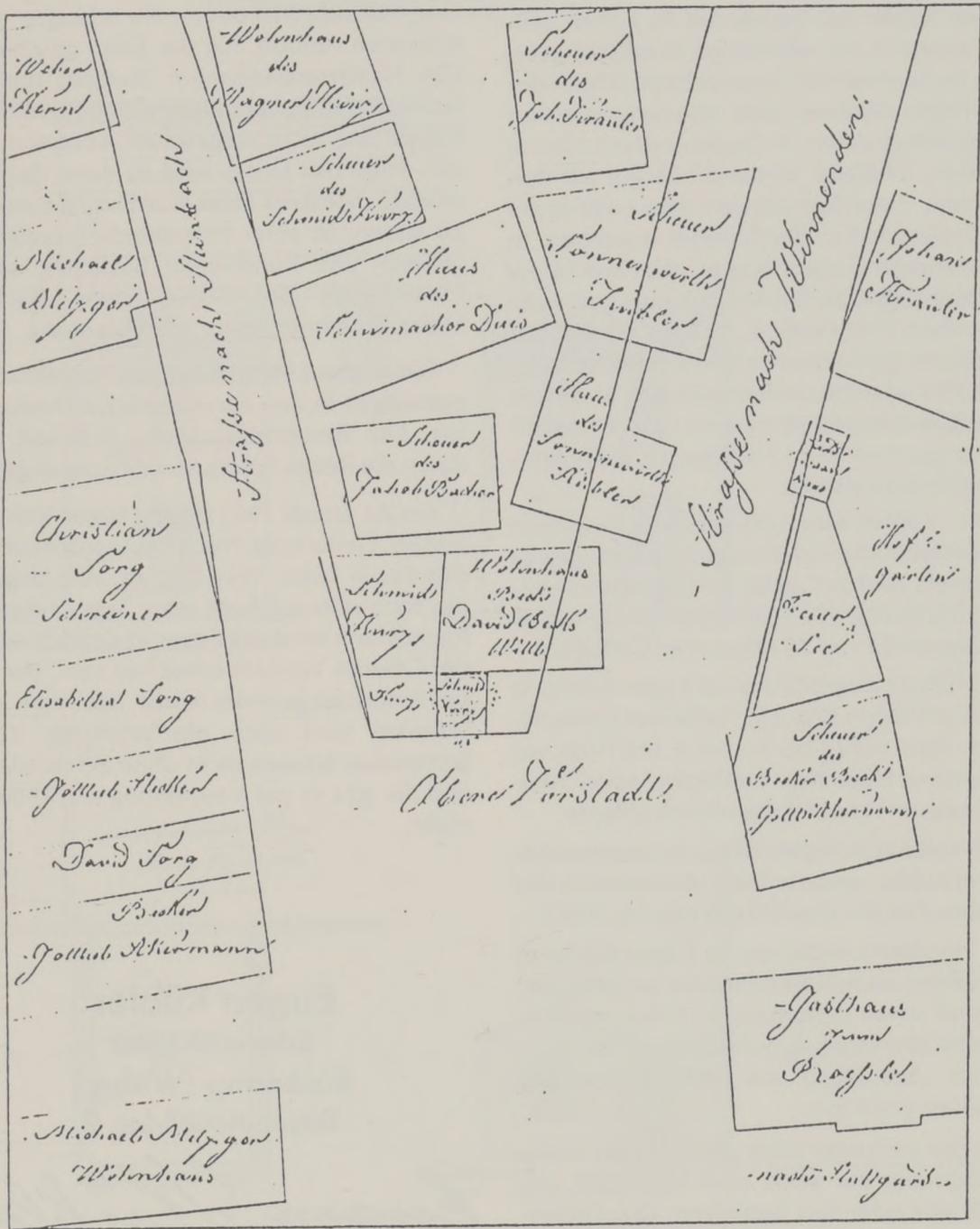
Die mechanische Werkstätte Kaelble hat sich binnen weniger Jahre zur Maschinenfabrik gemausert. Christian Kübler hat seinen, wenn auch kleinen Teil zu dieser Entwicklung beigetragen, am langfristigen industriellen Aufschwung teilzuhaben blieb ihm allerdings verwehrt. Die Firma Kaelble richtete in der Folge, angesichts ihres fortschreitenden Firmenwachstums, eine eigene Werksschmiede ein. Durch die Kriegskonjunktur beeinflusst, war ihre Beschäftigtenzahl von etwa 30 vor dem Ersten Weltkrieg auf über 200 im Jahr 1926 angewachsen. 1984, im Jubiläumsjahr, mittlerweile als Firma Kaelble-Gmeinder GmbH firmierend, wurde dann schließlich ein Höchststand mit zirka 600 Mitarbeitern erreicht.

Am 25. März 1917, noch während des Krieges, wurde Eugen Kübler als zweites Kind der Eheleute Luise und Christian Kübler konfirmiert. Neue Schuhe bekam er zu seinem Festtag geschenkt, und er erinnert sich noch der 15 Zenti-

Zählung

Situationsplan

über die am 1. März 1857 eingetragene Schenkung der Schenkung
 (Kaufvertrag) des Hofes der Schenkung der Schenkung
 auf Grund der Schenkung der Schenkung
 der Schenkung der Schenkung



Joh. Bräuler
 1857

Bild 6: Lageplan der zugekauften Schlosserwerkstatt; schraffiert gezeichnet (1857).

meter Schnee am Morgen, die bis in den Mittag zu Wasser schmolzen. Die Konfirmation bildete den Abschluß seiner siebenjährigen Schulzeit, der jetzt die Lehrzeit folgte. Die Berufswahl fiel Eugen Kübler nicht schwer. Sein Vater, der Obermeister der Backnanger Schmiedeinung, nahm ihn zu sich in die Lehre und Eugen Kübler wurde Schmied, wie sein älterer und auch sein jüngerer Bruder (Bild 4).

Eugen Kübler hat bereits mit 16 Jahren zeitweise auswärts der elterlichen Werkstatt gearbeitet. Im Sommer 1919 war er beim Schmiedemeister Otto Wieland, dem ehemaligen ersten Lehrling seines Vaters, in Oppenweiler in Dienst gestanden. Wieland verstand sich gut auf den Wagenbau. Seine Kenntnisse hierzu hatte er auf der Wanderschaft in der Schweiz erworben. In der Backnanger Gegend war er, ob seiner Fähigkeit Federwagen zu bauen, bekannt und wohl entsprechend frequentiert. So kam es, daß der junge Kübler gemeinsam mit dem Schmied Wieland, während seines Aufenthalts dort, an einem Tag 24 Radreifen, meist mit dem Querschnitt 40 beziehungsweise 45×12 Millimeter, auf hölzernen Wagenräder aufzog.

Eugen Kübler sammelte noch in weiteren Schmiedebetrieben Erfahrungen. In Esslingen ist er gewesen, auch in Cannstatt bei der Firma Mailänder, die über große Schmiedehämmer mit einem Bärgewicht von 75 Kilogramm verfügte.

Die Hufbeschlagsprüfung hat Eugen Kübler in der Lehrschmiede Röger in Heilbronn gemacht, bevor er dann mit 25 Jahren, am 4. Juli 1928, vor der Handwerkskammer Heilbronn seine Meisterprüfung im Schmiedehandwerk ablegte.

1936 stirbt sein Vater, der Schmiedemeister Christian Kübler, und der Sohn übernimmt in der folgenden Zeit die elterliche Werkstatt, Bild 6.

Eine Handvoll Lehrbuben hat Eugen Kübler in seinen Jahren als Schmiedemeister ausgebildet. Einige sind schon gestorben, im Krieg gefallen, oder selbst alte Männer. Schmiedemeister wurde keiner. „Sein Jakob“ war vielleicht einer der lehrsamsten gewesen.

Ende der sechziger Jahre gibt es in der Kreisstadt Backnang nur noch eine Schmiede von ehemals vier oder fünf Betrieben. Die Technisierung in der Landwirtschaft, die „Autogesellschaft“ hat sie überflüssig werden lassen. Eugen Kübler hatte von allen den längsten Atem.

Am 1. Dezember 1969 wird auch seine Werkstatt aus der Handwerkerrolle gelöscht. Ein

alter, für Backnang traditionsreicher Betrieb hat offiziell geendet.

1978 erhält Eugen Kübler den goldenen Meisterbrief für 50jährige Meisterschaft.

1984 stirbt seine Frau nach langen Jahren gemeinsamen Lebenswegs.

Im Sommer 1988 begeht der letzte Backnanger Schmied bei guter körperlicher und geistiger Gesundheit sein sechzigstes Meisterjubiläum. Eine Milliarde Mal oder mehr schlug er auf den schweren Amboß, hat das Eisen geschmiedet. Die Handwerkskammern Stuttgart und Heilbronn sind ratlos. Ehrungen zu einem solchen Jubiläum sind nicht vorgesehen, kommen nicht?! vor. Ende des Jahres wird es dann doch noch möglich, Meister Kübler eine Ehrung zukommen zu lassen. In einer Feierstunde würdigen der Heimat- und Kunstverein Backnang und der Obermeister der Metall-Innung Backnang, Heinz Schlehner, seine Arbeitsleistung.

Seit August 1989 gelten neue Ausbildungsverordnungen in den handwerklichen Metallberufen. Die Berufsbezeichnung Schmied wurde durch die Bezeichnung Metallbauer abgelöst.

Am 20. Januar 1991 beging Eugen Kübler seinen 88. Geburtstag. Noch heute trifft man ihn jeden Tag in seiner Werkstatt an. Wie lange wird das noch währen? Auch seine Tage sind gezählt. Irgendwann wird das Feuer in der Schmiede in der Oberen Vorstadt erloschen sein, der Klang des Ambosses geendet haben. Mit ihrem letzten Schmied wird auch die Werkstatt sterben. Schmieden können nicht ohne Schmiede sein, und die gibt es per Verordnung seit 1989 nicht mehr.

Eugen Kübler
Schmiedemeister
Backnang (Wttbg.)
Eugen-Adolf-Str. 2

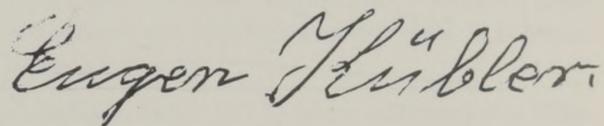


Bild 7: Firmenstempel und Unterschrift des Schmiedemeisters Eugen Kübler aus Backnang.

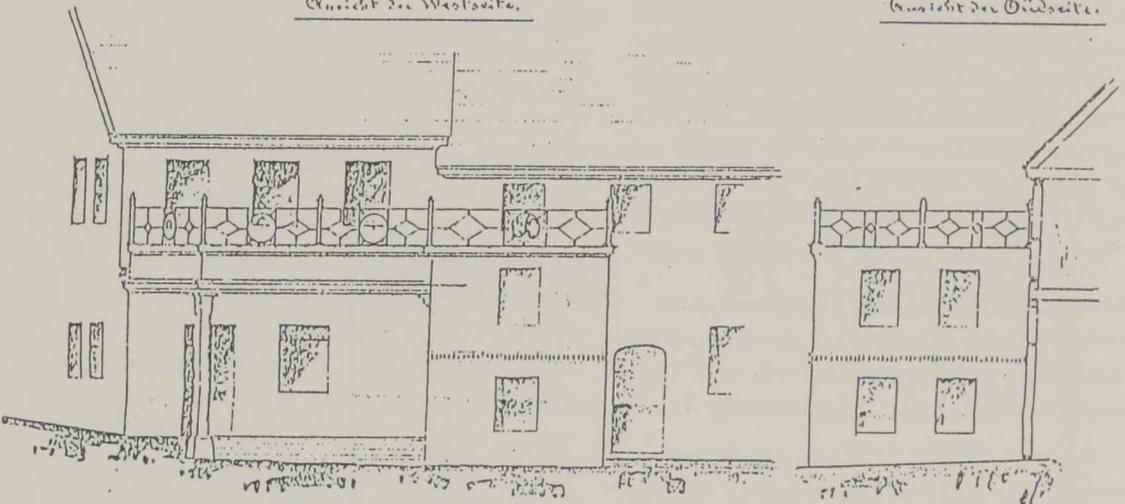
Baukonstruierung

Grund & Querschnitt

Die Aufstockung wird, ebenfalls, mit Fachwerkbauweise ausgeführt
 Kreuzform in Erdgeschoss, Stützpunkte, die mit dem
 Dachstuhl (Kupferdachstuhl) sind in Holzgerüstbau zu Kupferdachstuhl
 aufgeführt, die mit einem Fachwerk aus Holzgerüstbau

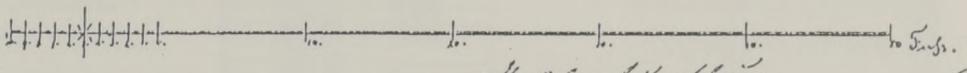
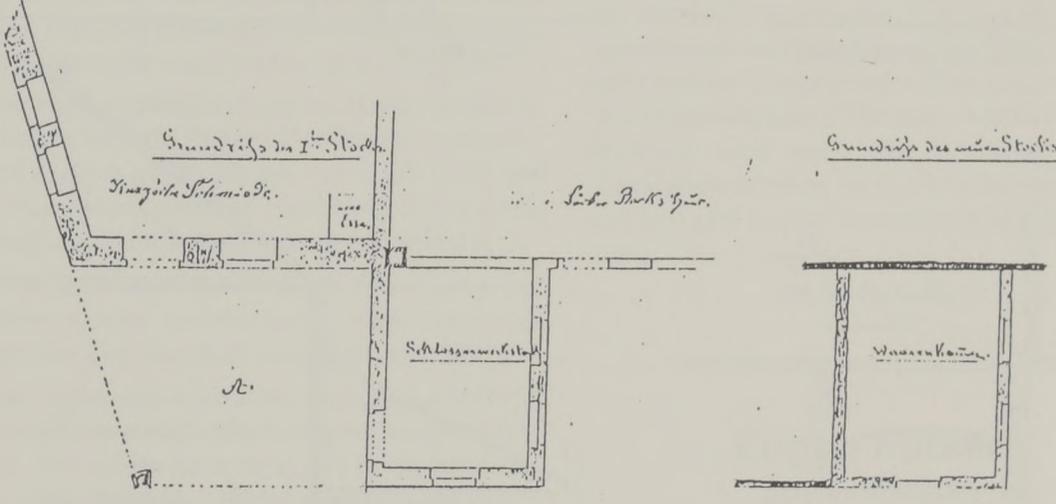
Ansicht der Westseite.

Ansicht der Südseite.



Grundriß im I. Stock

Grundriß des unteren Stockes



Architekturbüro
 Prof. Dr. ...
 ...

Bild 9: Bauplan zur Aufstockung der ehemaligen Schlosserwerkstatt und Überdachung der Beschlagstelle (1865).

Chronik der Schmiede in der Oberen Vorstadt

Heinrich Laux berichtet 1968 in einem Beitrag der Backnanger Kreiszeitung über die „alte“ Schmiede in der Stadt. Die Gründung der Werkstatt datiert er dort auf das Jahr 1693 und schreibt sie dem aus Allmersbach im Tal stammenden Schmied Veit Kurz zu. Seinen weiteren Ausführungen zufolge, sollen die Kurz dann während vier Generationen die Schmiede betrieben haben, ehe sie sie schließlich 1897 an den bereits genannten Christian Kübler, den Vater des heutigen Besitzers, veräußerten. Die zitierte Recherche des Zeitungsmannes ist von bescheidener Qualität, der Fabel näher als der Wahrheit. Ohne weitere Mühe ist derselbige seines Irrtums zu überführen. Lediglich von vier Generationen Kurz spricht er und will damit einen Zeitraum von 200 Jahren überstreichen. Unmöglich kann ihm dies gelingen, wenn nur dreißig Jahre im Mittel je Generation zu rechnen statthaft ist.

Wie lautet die Wahrheit? Ist es überhaupt möglich, die historischen Besitzverhältnisse heute noch exakt nachzuvollziehen?

Historische Wahrheit ist, daß seit 1801 der Schmied Johann Georg Kurz, aus Steinach bei Winnenden gebürtig, die Schmiede in der Oberen Vorstadt betreibt. Er zahlt seit dem Jahr Gewerbesteuer an die Stadt. Wie er allerdings in den Besitz der Werkstatt kam, ist zunächst unklar, zumal weder er noch seine Frau die Werkstatt in die Ehe einbrachten. Ein Kaufvertrag in der betreffenden Zeit konnte ebenfalls nicht gefunden werden. Deshalb soll zuerst der Werdegang der Schmiede seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Neuzeit dargestellt werden.

Die von Johann Georg Kurz betriebene Werkstatt samt Haus müssen bereits verhältnismäßig alt gewesen sein. Deshalb plante er wohl im Jahr 1829 einen Neubau. Er beabsichtigte, sein an der Seitenstraße nach Oberbrüden gelegenes Gebäude, das an das Haus des Metzgers Gottlieb Weigle junior angebaut ist, bis auf den unteren steinernen Stock abzubrechen, und anschließend mit einem weiteren Stock versehen, neu auszuführen. Die Stadt Backnang lehnte das Baugesuch ab. In der Folge wandte sich der Schmied Kurz deshalb mit einer Eingabe an die königlich württembergische Regierung des Neckarkreises in Ludwigsburg und bat dort um Genehmigung seines geplanten Neubaus. Auch die

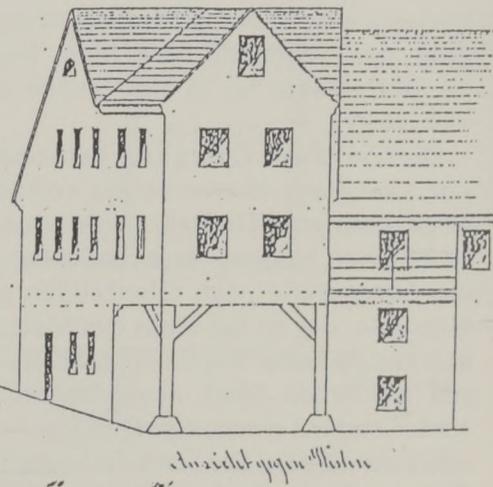
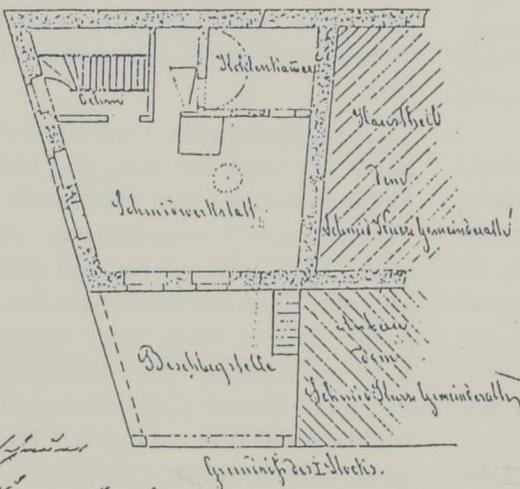
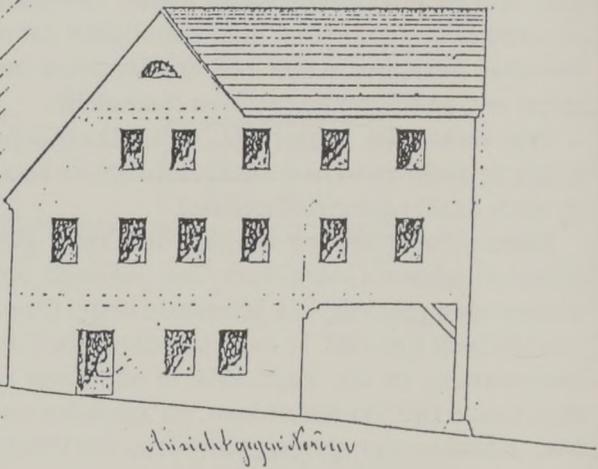
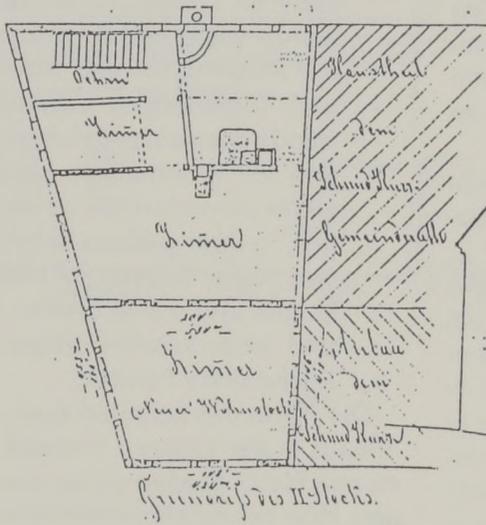
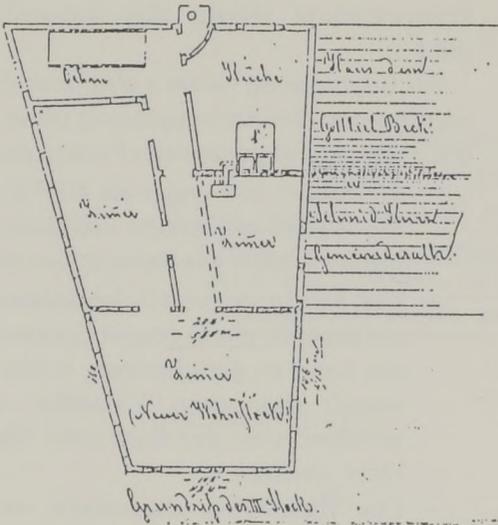
Kreisregierung lehnte das Bauvorhaben ab (Bild 5).

Als Begründung für ihre ablehnende Haltung wurden von der Kreisregierung unter anderem die nachfolgend genannten Punkte angegeben:

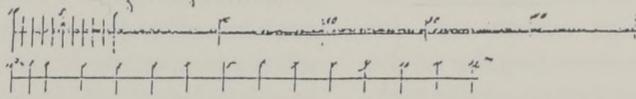
- In Straßen, die enger als 40 Fuß sind, dürfen weder ein neues Gebäude angelegt noch ein altes wiedererrichtet werden.
- Die Errichtung von Schmiedewerkstätten in Häusern, die in engen Gassen liegen, ist nur dann zu genehmigen, wenn diese mit einem steinernen Gewölbe ausgeführt werden, was der Kurz'sche Plan jedoch nicht vorsieht.
- Der Platz ließe, abgesehen von den gesetzlichen Bestimmungen, nur eine sehr begrenzte Bebauung zu. Das zwischen anderen Gebäuden stehende Häuschen würde schiefwinklig werden und nur auf der Mitternacht- und Abendseite Fenster und Türöffnungen erhalten. Zudem bestünde das ganze Gelaß, in jedem der beiden zu Wohnungen bestimmten Stockwerke, in nicht mehr als einer schiefwinkligen, in ihrer größten Breite 14 Fuß haltenden Stube, in einer im Lichten nur 10 Fuß langen und 5 Fuß breiten Stubenkammer und einer schiefwinkligen, engräumigen Küche ohne Fenster.

Die Pläne des Schmied Kurz, anstelle seines Altbaus in der Oberen Vorstadt einen Neubau zu errichten, wurden damit endgültig zerschlagen. Was ihm möglicherweise zum Nachteil gereichte, versetzt uns heute allerdings in die glückliche Lage, noch ein in seinen Grundelementen sehr altes Handwerkerhaus vorzufinden.

Über zwanzig Jahre war der direkte, da angebaute Nachbar des Kurz der Metzger Weigle. Selbiger betrieb sein Handwerk in dem ihrem „Doppelhaus“ vorgesetzten „Metzig-Bauwesen“. 1823 verkauft Weigle die Hälfte seiner zweistöckigen Behausung an den ledigen David Beck. Bereits 1825, nach Weigles Tod, wird auch die andere Hälfte samt „Metzig“ getrennt verkauft. Dieser Gebäudeanteil gelangt über mehrere Besitzer schließlich 1837 an den Nagelschmiedemeister Gottfried Killinger, der noch im selben Jahr die Einrichtung einer Nagelschmiedewerkstätte in den ehemaligen Metzgereianbau beantragt. So kam es, daß hier in der Oberen Vorstadt der Schmied und der Nagelschmied einige Jahre Tür an Tür arbeiteten, be-



1872 O. Schindler auf Grund
 Gölz



geplant Bestimmung im August 1872
 mit
 Hochbauamtler Gölz

Bild 10: Planentwurf zur zweistöckigen Überbauung der Beschlagstelle von 1872.

vor 1850 in die Nagelschmiede der Schlosser Friedrich Freitag einzog.

1843 verkaufte der mittlerweile ergraute Schmied Kurz sein Haus samt Werkstatt an seinen Sohn Gottlieb. Gottlieb Kurz war ebenso wie der Vater Schmied und zählte in späteren Jahren auch zu Backnangs Honoratioren, den ehrbaren Bürgern der Stadt. Er wurde zum Schmiedeobermeister gewählt (1857) und war auch Gemeinderat (1857, 1870). Als Vorsteher einer vereinigten Zunft stand der Obermeister Mitte des 19. Jahrhunderts den Nagelschmieden, Schmieden, Schlossern, Büchsen- und Windenmachern, den Messerschmieden und Schwertfegern vor, wie auf einem Backnanger Meisterbrief des Jahres 1858 zu lesen ist.

1847 beantragte Gottlieb Kurz den Einbau eines Windofens in sein Haus, was auch nach Prüfung durch die Bauschau genehmigt wurde. Im ersten Dachstock seines Hauses soll mit dem Ofen ein Zimmer beheizt werden.

Zehn Jahre später, im Jahr 1857, kann Kurz die Schlosserwerkstatt von Friedrich Freitag erwerben (Bild 6). Die vor seinem Wohnhaus befindliche 14 Fuß 8 Zoll lange und 11 Fuß 8 Zoll breite Werkstatt soll nun um 6 Fuß erhöht werden. Dabei plant Kurz das Schrägdach herabzunehmen und durch ein mit Sturzblech bedecktes Flachdach zu ersetzen. Die Dachfläche soll mit einem Geländer umgeben sein. Den entsprechenden Entwurf zeigt das Bild 7.

Es ist nicht sicher, ob der Schmied Gottlieb Kurz dieses Bauvorhaben tatsächlich durchgeführt hat. Denn bereits wenige Jahre später, 1865, beantragt er eine ähnliche, insgesamt jedoch umfangreichere Baumaßnahme. Bei dieser Eingabe bittet er um Genehmigung, die vor seinem Wohnhaus befindliche einstockige Schlosserwerkstatt sowie die auf Freiposten ruhende Beschlagstätte mit einem zweiten Stock versehen zu dürfen. Die entstehende Plattform soll wiederum nur mit Blech bedeckt werden (Bild 8).

Gottlieb Kurz muß ein rastloser Mensch gewesen sein. Noch im fortgeschrittenen Lebensalter projektierte er Verbesserungsmaßnahmen an seinem Haus. Das letzte Bauvorhaben, 1872 geplant, sollte auch gleichzeitig sein größtes werden. Durch eine zusätzliche zweistöckige Überbauung des Beschlagplatzes will er zwei weitere Zimmer schaffen und damit letztlich großzügigere Wohnverhältnisse gewinnen. Die Bauentwürfe von 1872 enthalten erstmals die

Grundrisse des Wohnhauses samt Schmiedewerkstatt in der Oberen Vorstadt (Bild 9).

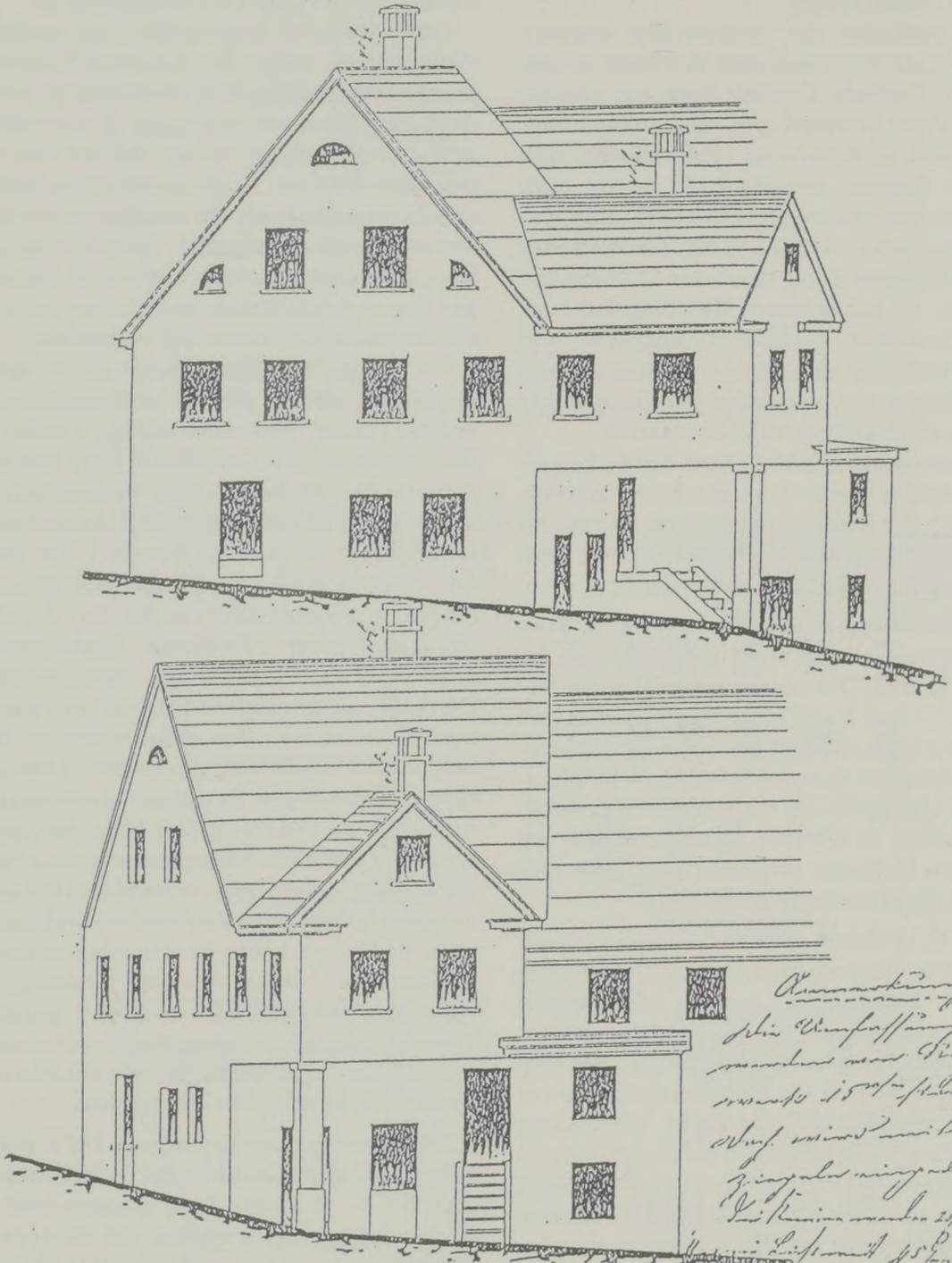
Ohne Berücksichtigung des neu geplanten Wohnraumes, zeigen die Baupläne zwei offensichtlich abgeschlossene Wohnungen mit jeweils zwei Zimmern und Küche. In den Küchen befinden sich offene Herde, und von hier werden auch die Öfen, sogenannte Hinterlader, in den Zimmern beheizt. Ein winziger Abtritt ist außen ans Gebäude angefügt. Über ein Treppenhäus, das von der Steinbacher Straße, der heutigen Eugen-Adolff-Straße, erschlossen wird, sind die Wohnungen miteinander verbunden.

Für heutige Verhältnisse erscheint es fast unvorstellbar, daß in diesen Wohnräumen, auf engster Fläche, eine mehrköpfige Familie und beispielsweise die Großeltern Platz gefunden haben sollen. Mehrere Kinder mußten sich vielleicht zusammen ein Bett teilen, wo sie dann als Gegenfüßler schlafend, jeweils Füße gegen Kopf liegend, noch am meisten Platz fanden. Eine solche Wohnsituation ist für die Menschen des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts in unseren Breiten kaum mehr nachvollziehbar. Dennoch, die gezeigten Pläne sind erst vier Generationen alt. Bei allen aufkommenden Zweifeln und im Geiste vorgenommener Deklassierung der damaligen Bewohner des Hauses ist stets eines zu beachten: Der Schmied Gottlieb Kurz war immerhin Obermeister seines Handwerks und Gemeinderat. Er stand also in verhältnismäßig hohem sozialen Ansehen und das, obwohl er für uns heute in scheinbar ärmlichen Verhältnissen hauste. Aus den Überlegungen wäre ableitbar, daß die in Bild 9 gezeigten Wohnverhältnisse durchaus denen eines durchschnittlichen, kleinstädtischen Handwerkermeisters im 19. Jahrhundert entsprachen.

Der bereits genannte Plan von 1872 (Bild 10) zeigt auch den Grundriß der Schmiedewerkstatt, der bis in unsere Tage erhalten blieb. An die Werkstatt mit Esse schließt sich die gewölbte Kohlenkammer an. Einziger Unterschied zu heute ist, daß die Werkstatt über das jetzige Magazin betreten wurde, in welchem sich zu der Zeit noch der Hauseingang und das Treppenhäus befand. Die großen Umbaupläne von 1872 des Schmiedemeisters Gottlieb Kurz, die möglicherweise zunächst auch durch die Heirat seines Sohnes Hermann im gleichen Jahr getragen wurden, kamen nicht zur Ausführung.

Noch acht Jahre sollte es dauern, bis die Kurz tatsächlich den Aufbau eines Zwerchhauses in

Ansicht gegen die Steinbacher Straße



Anmerkung:
 Die Umpfängerkammer
 wurde nach Umpfänger
 wurde 15' hoch, der
 Hof wird mit einer
 eingetragenen Decke
 Die Kammern werden 20' x 20'
 Umpfängerkammer 45' x 20' im
 Hof eingetragene Decke

Vordere Ansicht.
 M. 1.100.

Backen, den 19. März. 1880.
 des Oberamts-Bauinspektors
 Harlunger, Bauinsp.

Bild 11: Planentwurf für den Schmied Hermann Kurz in der Steinbacher Straße zur Aufstockung seiner Beschlagstelle mit einem Zwerchhaus (1880).

Angriff nahmen. Mittlerweile, das heißt im Jahr 1880, war jedoch der Schmied Hermann Kurz der Bauantragsteller. Sein Vater Gottlieb Kurz stand zu diesem Zeitpunkt bereits in hohem Alter.

Die in den Bildern 11 bis 13 gezeigten Baumaßnahmen kamen zur Ausführung und waren gleichzeitig die letzten größeren Umbauten an der Schmiede in der Oberen Vorstadt. 1880, also vor 110 Jahren, wurde das Haus in seiner heute noch sichtbaren Gestalt errichtet, wie ein Vergleich des Bildes 1 mit der Ansicht in Bild 11 deutlich beweist.

Die maßgeblichste Gebäudeveränderung des Hermann Kurz war, abgesehen vom Aufbau des Zwerchhauses über der flach überdachten Beschlagstelle (Bild 11), die Verlegung des Treppenhauses (Bild 12). Dadurch wurde es möglich, die Wohnräume zentral zu erschließen, was als wesentlicher Vorteil gegenüber der bisherigen Lösung, über Eck, gesehen werden kann. Diese Lösungsvariante brachte überdies einen zusätzlichen Werkstattnebenraum. Im ehemaligen Hauseingangsbereich war es nun nach Wegfall der Stiege möglich, einen „Laden“, also ein Magazin für den Schmied, einzurichten.

Den 1880/81 fertiggestellten Umbau kaufte dann knapp zwanzig Jahre später, wie bereits eingangs berichtet, 1897 der ledige Schmiedemeister Christian Kübler aus Ittenberg. Sein Sohn Eugen Kübler wiederum ermöglichte, daß das Haus mit Schmiedwerkstatt im weitgehend originalen Zustand des ausgehenden 19. Jahrhunderts uns bis auf den heutigen Tag erhalten blieb.

Die Schmiedewerkstatt in der Oberen Vorstadt befand sich also seit mindestens 1801 an ihrem heutigen Standort. Was aber war vor der Kurzschen Ära? Eine zunächst nicht einfach zu beantwortende Frage, über die auch der eingangs zitierte Heinrich Laux stolperte und in der Folge zu fabulieren begann.

Den Schlüssel zu einem weiter zurückliegenden Nachweis des Hauses in der Oberen Vorstadt bildet die im Backnanger Stadtarchiv vorhandene, dickleibige Aktensammlung einer Mergenthalerischen Pflugschaft. Beginnend im Jahr 1800, überdecken die Jahrgänge der Pflugschaftsrechnungen die erste Dekade des 19. Jahrhunderts.

Im ersten Jahr dieser Pflugschaft tritt der Schuhmacher Johann Jakob Krauß als obrigkeitlich bestellter Vertreter der vier hinterlassenen

minderjährigen Kinder des verstorbenen Schmieds David Mergenthaler (Mörgenthaler) von Backnang auf. Er verwaltet das Vermögen der zwölfjährigen Catharina, des elfjährigen David, der neunjährigen Friederike und der siebenjährigen Regina. Nach dem Tod der Eltern sind die beiden ältesten Mädchen bei ihrem Großvater, dem Stadtboten, untergebracht, David ist bei seinem Pfleger in Kost und das jüngste Waisenkind bei Jakob Riedel, wo es aber bereits im Sommer des Jahres 1800 stirbt.

Unter der Rubrik „Einnahmen aus verkauften Gütern“ findet sich in der ersten Pflugschaftsrechnung der Verkauf eines Hauses mit folgender Lagebeschreibung:

– „Eine Behausung in der Oberen Vorstadt an der Brüdener Straße, worunter eine Schmiedwerkstatt, neben Gottlieb Weigle Metzger und dem gemeinen Weg, samt der Dunggerechtsame vor dem Haus, wie solches die Mörgenthalerische Eheleute besessen.“

Dieses Haus hatte der Metzger Georg Adam Strauß im Frühjahr des Jahres 1800 im öffentlichen Aufstreich für 665 Gulden (fl.) erlöst, bei einer vorausgegangenen Schätzung von 500 fl.

Das Mergenthalerische Haus ist nach obiger Beschreibung also sicher identisch mit dem gesuchten, seit 1801 von dem Schmied Johann Georg Kurz samt Familie bewohnten. Das in den Pflugschaftsakten beschriebene Gebäude liegt in der Oberen Vorstadt, enthält eine Schmiedewerkstatt und grenzt an den Metzger Gottlieb Weigle an.

Der Schmiedemeister Kurz hatte also vermutlich das Haus samt Werkstatt seit 1801 zunächst nur pachtweise inne, bevor er es in späteren Jahren dann tatsächlich eigentümlich erwarb.

Der Schmied David Mergenthaler, aus dessen Besitz die Werkstatt im Jahr 1800 verkauft wurde, stammte aus Hohenacker und war dort 1728 geboren. Mit 31 Jahren verheiratete er sich in Backnang mit Johanna, der Witwe des Hufschmieds und Feldschütz Johann Friedrich Schmelzer. Die Ehe blieb kinderlos. Seine Frau starb 71jährig im Jahr 1787.

In der genannten Ehe hatte David Mergenthaler 1766 sein Haus samt Werkstatt vom verstorbenen Schmied Johann Georg Schubhardt (Schubart) erkauft. Bevor hierzu allerdings weitere Ausführungen folgen, soll zunächst noch etwas zu seinem persönlichen Schicksal und seinem Werdegang gesagt werden.

1788 heiratete der bereits selbst im sechzigsten Lebensjahr stehende und inzwischen zum Schmiedezunftmeister aufgestiegene Mergenthaler (1788/94), nach kurzer, vierteljähriger Trauerzeit die ledige, 22jährige Regina Stroh. Diese Ehe sollte eine bedauernswerte, von Schicksalsschlägen heimgesuchte Verbindung werden. Regina, seine zweite Frau, gebiert ihm vier Kinder, doch dies sind gerade die bereits weiter oben genannten, später unglücklichen Waisenkinder.

Im Geburtsjahr des jüngsten Kindes, seiner Regina, stirbt der Vater David Mergenthaler im Spätjahr. Die Mutter verheiratet sich im Sommer des darauffolgenden Jahres 1795 mit dem aus Welzheim gebürtigen Schmied Matthäus Ellinger. Möglicherweise stand jener bei Mergenthaler in Diensten, hatte die Frau bereits gekannt und hat dann nach dem Tod des Meisters dessen Witwe geehelicht.

Eine solche Vorgehensweise war nicht unüblich, waren doch diejenigen Schmiede, die eines Meisters Witwe heirateten, ebenso wie Meistersöhne, von der Anfertigung eines Meisterstücks befreit. „Denn die Kinder genießen die Ehre der Eltern und die Weiber die Ehre ihres Mannes.“

Auch diese Ehe sollte nicht lange währen; am 20. Januar 1801 hat die Tragödie ihren Höhepunkt erreicht. Die Frau starb knapp 26jährig.

In der auf ihren Tod folgenden Realteilung übernimmt der Witwer Ellinger die Mannskleider und das Handwerkszeug, erhebt jedoch keinen Anspruch auf das Haus samt Werkstatt. Das Vermögen der Vollwaisen wird, wie bereits bekannt, unter pflegschaftliche Verwaltung gestellt.

Wie kam nun der Schmiedemeister Mergenthaler dazu, die Werkstatt in der Oberen Vorstadt zu kaufen? Hier spielten möglicherweise unter anderen Gesichtspunkten, die heute nicht mehr zu klären sind, familiäre Beziehungen eine Rolle. David Mergenthaler stand über seine erste Frau Johanna mit dem Vorbesitzer Johann Georg Schubhardt in schwägerlichem Verhältnis. Die verwitwete Johanna Schmelzer war eine geborene Jung aus Rudersberg und später wiederverheiratete Mergenthaler. Ihre Schwester Anna Elisabeth war mit dem Schmied Johann Georg Schubhardt verheiratet gewesen.

Johann Georg Schubhardt, anno 1700 als Sohn des Hufschmieds Kaspar Schubhardt in

Backnang geboren, brachte bei seiner Verheiratung die „halbe Behausung und Schmidin in der Oberen Vorstadt neben der Straßen und Christoph Heinerten Metzger gelegen“ in die gemeinsame Ehe ein. Hier in der Oberen Vorstadt betrieb er sein Handwerk gemeinsam mit dem Vater, weswegen er zu diesem Zeitpunkt auch bereits die Hälfte von seines Vaters Handwerkszeug, wovon sein Teil mit 30 fl. Werts veranschlagt wurde, besaß.

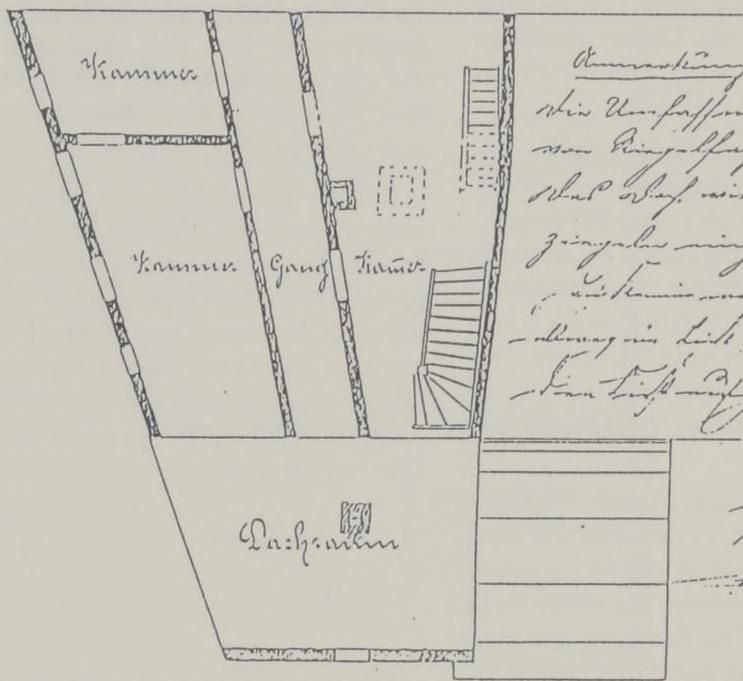
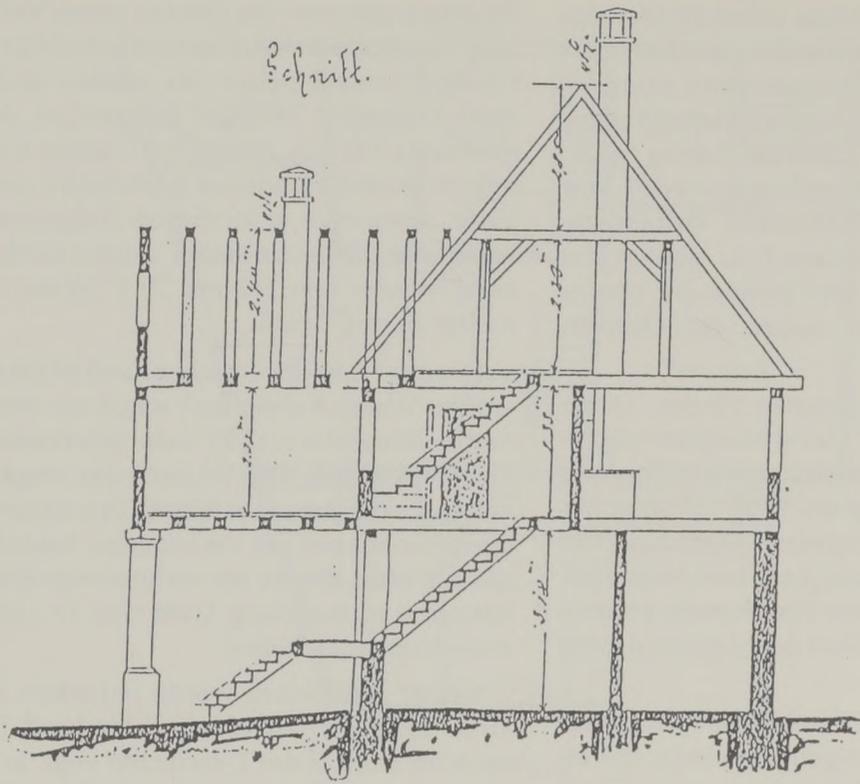
Der alte Hufschmied Schubhardt arbeitete mit größter Wahrscheinlichkeit schon vor dem großen Stadtbrand von 1693 in der Schmiede in der Oberen Vorstadt. Der Wunsch des eingangs zitierten Zeitungsmannes könnte sich damit bestätigen, wohl aber mit veränderten Fakten, und die Werkstatt könnte die verheerende Brandkatastrophe in Backnang Ende des 17. Jahrhunderts überdauert haben.

Kaspar Schubhardt wurde jedenfalls bereits 1656 geboren, wobei seine Herkunft bislang noch im Dunkel der Geschichte liegt. In erster Ehe war er mit Elisabeth, einer Tochter des Leutenbacher Huf- und Waffenschmieds Georg Koch, verheiratet. Seit 1680 tauft dieses Paar, der Hufschmied Kaspar Schubhardt und seine Frau Elisabeth, in Backnang Kinder. Mindestens zehn sind es bis 1702 gewesen.

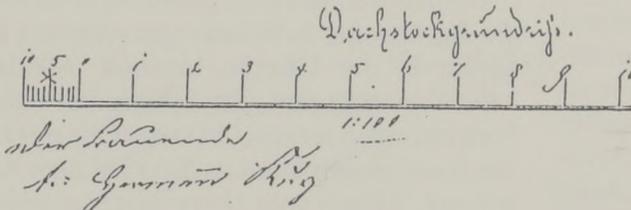
Bei der Eventualteilung 1710, anlässlich des frühen Todes der Ehefrau, wird die Backnanger Schmiede, soweit bislang bekannt, erstmals genannt. Unter den Liegenschaften ist „eine Behausung, Werkstatt und Hofraite in der Oberen Vorstadt zwischen Martin Küenzlen und der Straßen, vornen die gemein Straß und Martin Küenzlen Scheuer“ genannt, die „gemeiner Statt“ 250 fl. zinst.

Schluß

Dreihundert Jahre alt, vielleicht auch älter, ist die Backnanger Schmiede des Meisters Eugen Kübler in der Oberen Vorstadt. Mindestens zehn Generationen von Schmieden haben in Fortsetzung an diesem Ort in der Glut des Feuers das Eisen erwärmt und es dann auf dem Amboß geformt, dessen vom Hammerschlag erzeugter Klang dabei von ihrem Tun berichtete. Der Schmiedemeister Eugen Kübler ist noch in die Tradition des klassischen Handwerks eingebun-



Anmerkungen:
 Die Aufzugsanlage ist
 von Ringelsteinwerk 15 1/2 Meter
 über dem Erdniveau mit
 zingeltem Ringelsteinwerk
 und einem Durchmesser von 2,55 Meter
 - alleing in Licht mit einer 45 Meter
 - von tiefen Zugseile



Berechnung d. i. p. März 1880
 für den Bau des Gebäudes
 1880
 Martin & Co.
 Architekten

Bild 13: Querschnitt durch das Gebäude Steinbacher Straße 2 mit Grundriß des Dachgeschosses (1880).

den und er zeugt, bereits fast am Ausgang des zwanzigsten Jahrhunderts angelangt, täglich fortwährend von jenen überlieferten Künsten und dem alten Stolz des Handwerks.

Wohlstand, Wohlergehen und einen dauerhaften Bestand will man dieser Werkstatt wünschen und doch bleibt letztlich nur der Wunsch für einen sanften Tod.

Eugen Kübler, mittlerweile im 88. Lebensjahr stehend, wird höchstwahrscheinlich der letzte Meister dieser Werkstatt gewesen sein. Mit seinem Dahinscheiden wird auch das generationenalte Schmiedefeuer erlöschen und der industrielle und gesellschaftliche Wandel über die Schmiedewerkstatt hinweggezogen sein.



Archivalien und Literatur

- Archivalien – Stadtarchiv Backnang; Staatsarchiv Ludwigsburg, Bestand F152 IV Bü. 439, 608, 806, 971, 1179; Gemeindearchiv Schwaikheim.
- Jost *Amman*; Hans *Sachs*: Das Ständebuch. Frankfurt/Main 1568; Reprint: Hannover 1984.
- Backnang – Prospekt der Stadt Backnang 1990.
- Beiträge zur Geschichte von Backnang und Umgebung, Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang, Bd. 6.
- Günter *Bernsdorf*: Auf heißen Spuren. Vom Schmieden, Löten und Schweißen. Düsseldorf 1986.
- Beschreibung des Oberamtes Backnang. Hrsg. v. d. Königl. statist.-topograph. Bureau Stuttgart 1871; Reprint: Magstadt 1968.
- Ein Stück Backnanger Geschichte – Der Backnanger Schmiedemeister Eugen Kübler wird 80 Jahre alt. In: Backnanger Kreiszeitung vom 20. Januar 1983.
- Eugen Kübler hieb in 60 Meisterjahren über 1 Milliarde Mal auf den Amboß. In: Waiblinger Zeitung vom 29. Dezember 1988.
- Achim *Frick* (Text); Rudolf *Kühn* (Bilder): Die Schmiede Kübler in Backnang – Zeugnis eines alten Handwerks. Backnang: Ausstellung im Helferhaus 4. Juni 1989.
- Friedrich *Friese*: Ceremoniel der Schmiede, Leipzig 1708; Reprint: Hannover 1983.
- 100 Jahre Kaelble 1884 bis 1984 – Von der mechanischen Werkstatt zum Industriebetrieb. Backnang 1984.
- Erich *Keyser* (Hrsg.): Deutsches Städtebuch Bd. IV Südwestdeutschland. Stuttgart 1962.
- Eugen *Kübler*: Persönliche Mitteilungen 1987 bis 1990.
- Heinrich *Laux*: Die alte Schmiede in Backnang. In: Unsere Heimat, Beilage zur Backnanger Kreiszeitung und Murrtaal-Bote, Nr. 8, August 1968.
- Lungwitz: Der Lehrmeister im Hufbeschlag. Hannover 1935.
- N. N.: Neuordnung der Handwerksberufe. In: Didacticum 8 (1990) S. 35 bis 36.
- Adolf *Schahl*: Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises, Bd. 1, München, Berlin 1983.
- 750 Jahre Stadt Backnang 1987. Festschrift mit Veranstaltungskalender, Backnang 1987.
- Während der Schmied die Pferde beschlug, saßen die Kutscher in der Sonne beim Bier. In: Waiblinger Zeitung vom 8. April 1989.
- Württembergisches Jahrbuch für Statistik und Landeskunde: Die Ergebnisse der Berufs- und Gewerbebezahlung von 1895 in Württemberg; Das Handwerk in Baden-Württemberg. Ergebnisse der Handwerkszählungen von 1956, 1963, 1968 und 1977.